Berufsverband Niedergelassener und ambulant tätiger Gynäkologischer Onkologen in Deutschland e.V.

Dr. med. Steffen Wagner, Saarbrücken

Häufig übersehen: Armut und Krebs – Wenn Patient:innen sich für ihre Krankheit schämen

Interview mit Dr. med. Steffen Wagner, Saarbrücken

Für viele Menschen ist es beschämend, krank zu sein, denn sie empfinden Krankheit als ein Zeichen von Schwäche, einen Fehler oder einen Makel. Dies ist u.a. ein Grund , warum viele Menschen sich vor einer Krankheitsvorsorge scheuen. Bei Krebspatient:innen kann Scham besonders ausgeprägt sein. Der Körper hat durch die Krebserkrankung eine Unzulänglichkeit offenbart, und dafür schämen die Betroffenen sich. Bei Patient:innen mit niedrigerem sozioökonomischen Status wird dies besonders oft beobachtet. BNGO-Vorstandsmitglied Dr. Steffen Wagner aus Saarbrücken befasst sich mit dem Thema schon seit Längerem. Im Interview zeigt er Gründe und Lösungsmöglichkeiten auf.

» Sie beschäftigen sich mit Schamgefühlen bei Krebspatient:innen. Ist das wirklich ein relevantes Thema im onkologischen Alltag?

Ja, absolut. In der Onkologie sprechen wir mit den Patient:innen viel über Diagnosen, Therapien und Prognosen, aber deutlich weniger über Emotionen wie Scham. Dabei begegnet mir dieses Thema im Praxisalltag eines Frauenarztes immer wieder. Viele meiner Patientinnen kämpfen nicht nur mit der Krankheit selbst, sondern auch mit den sozialen Konsequenzen: finanzielle Sorgen, berufliche Einschränkungen oder Veränderungen im familiären Umfeld. Gerade bei Patientinnen mit geringeren finanziellen Ressourcen kann das zu einem Gefühl führen, anderen zur Last zu fallen. Und daraus entsteht häufig Scham.

» Welche Ursachen liegen diesem Gefühl zugrunde?

Jede schwere Erkrankung, und ganz besonders eine Krebserkrankung, bringt einen Verlust an Kontrolle mit sich. Die meisten Erkrankten können vorübergehend nicht arbeiten, haben zusätzliche Kosten oder sind auf Hilfe angewiesen. Für manche ist das ein großer Einschnitt in ihr Selbstbild. Besonders Frauen, die ihr Leben lang sehr eigenständig waren oder eine Familie versorgen mussten, empfinden es als belastend, plötzlich Unterstützung zu brauchen. Manche sagen dann Dinge wie: „Ich möchte niemandem zur Last fallen." Hinter solchen Sätzen steckt oft ein starkes Schamgefühl.

» Spielt der soziale Hintergrund dabei eine Rolle?

Das sehen wir sehr deutlich. Menschen mit niedrigerem sozioökonomischen Status haben oft wenige finanzielle und soziale Reserven, um eine wie auch immer geartete Krise abzufedern. Wenn dann noch eine schwere Erkrankung dazukommt, kann sich schnell das Gefühl entwickeln, dass alles aus dem Gleichgewicht gerät. Dazu kommt, dass manche Betroffene Hemmungen haben, über finanzielle oder persönliche Probleme zu sprechen, gerade im medizinischen Kontext.

» Gibt es dazu wissenschaftliche Untersuchungen?

Es gibt in den letzten Jahren vermehrt Untersuchungen, die sich mit sozialen Fragestellungen bei Krebspatient:innen beschäftigen [1-5]. Interessant ist eine aktuelle Studie, die Patient:innen im ersten Jahr nach einer Krebsdiagnose begleitet hat [6]. Dort zeigte sich, dass das Ausmaß der empfundenen Stigmatisierung zunächst unabhängig vom sozialen Status ähnlich war. Im Verlauf eines Jahres nahm dieses Gefühl bei Patient:innen mit mittlerem oder höherem sozioökonomischen Status jedoch deutlich stärker ab, während Patient:innen mit niedrigem Status weiterhin stärker unter Stigmatisierung und Scham litten. Mit anderen Worten: Patient:innen mit besseren sozialen Ressourcen scheinen langfristig besser mit solchen Belastungen umgehen zu können.

» Welche Folgen kann das für die Behandlung haben?

Scham kann dazu führen, dass Patient:innen wichtige Dinge nicht ansprechen. Manche Frauen in meiner Praxis erzählen mir beispielsweise nicht, dass sie Schwierigkeiten haben, regelmäßig zu Terminen zu kommen, weil die Fahrtkosten belastend sind. Andere sprechen nicht über Nebenwirkungen oder intime Probleme, etwa Veränderungen im Körperbild oder in der Sexualität. Wenn solche Themen unausgesprochen bleiben, kann dies die Behandlung indirekt erschweren.

» Ist das Thema in der gynäkologischen Onkologie bzw. bei Frauen besonders relevant?

In gewisser Weise schon. Viele gynäkologische Tumorerkrankungen betreffen Bereiche, die sehr eng mit Körperbild, Intimität und Identität verbunden sind. Operationen oder Therapien können sichtbare oder spürbare Veränderungen mit sich bringen. Für manche Frauen ist es schwierig, darüber zu sprechen, selbst im ärztlichen Gespräch. Wenn dann noch soziale oder finanzielle Belastungen dazukommen, kann sich das Gefühl der Scham zusätzlich verstärken.

» Wie kann man als Arzt oder Ärztin damit umgehen?

Der wichtigste Schritt ist eigentlich ganz einfach: das Thema nicht zu übersehen. Wenn man eine offene Gesprächsatmosphäre schafft und auch nach sozialen Belastungen fragt, fühlen sich viele Patientinnen erleichtert. Oft reicht schon ein Satz wie: „Viele Patientinnen erleben in dieser Situation auch finanzielle oder persönliche Belastungen – gibt es bei Ihnen etwas, das wir berücksichtigen sollten?“ Solche Fragen signalisieren, dass diese Themen erlaubt sind. Und das kann viel Druck aus der Situation nehmen.

» Welche Rolle spielen psychoonkologische Angebote?

Eine sehr wichtige. Psychoonkologische Unterstützung kann Patientinnen helfen, mit belastenden Gefühlen wie Angst, Unsicherheit oder eben auch Scham umzugehen. Gleichzeitig können dort auch praktische Fragen besprochen werden, z.B. wie man Unterstützung organisiert oder mit Veränderungen im Alltag umgeht. Entscheidend ist, dass Patientinnen wissen: Sie müssen solche Probleme nicht allein bewältigen.

» Was würden Sie Kolleg:innen mitgeben?

Ich glaube, es lohnt sich, bei einer Krebserkrankung immer auch die soziale Lebensrealität der Patient:innen mitzudenken. Krebs ist nicht nur eine medizinische Diagnose, sondern oft auch eine biografische Krise. Wenn wir diese Dimension ernst nehmen und offen darüber sprechen, können wir viele Patient:innen besser unterstützen und manchmal auch ein Stück von der Scham nehmen, die sie zusätzlich belastet.

BNGO
Berufsverband Niedergelassener und ambulant tätiger Gynäkologischer Onkologen in Deutschland e.V.

BNGO e.V.

Geschäftsstelle
Friedenstraße 58
15366 Neuenhagen
Tel.: 03342/42689 -70
Fax: 03342/42689 -80
E-Mail: info@bngo.de
Internet: www.bngo.de

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte
Dr. rer. nat. Petra Ortner

1. Von Lilienfeld-Toal M et al. Forum 2026: 41:36-39.
2. Mehlis K et al. BMC Cancer 2020;20(1):529.
3. Finke I et al. Int J Cancer 2021;149(3):561-572.
4. Richter L et al. ESMO Open 2024;9(12): 103992.
5. Vancoppenolle J et al. ESMO Open 2025; 10(6):105293.
6. Ernst J et al. J Cancer Surviv 2025. Online ahead of print.

Anzeige